

Spohr's treffliches Werk: „Die letzten Dinge“, welche hier die ersten wurden, unter Direction des Meisters, der die Begeisterung für seine Kunstschöpfung dem zahlreichen Orchester (gegen 400 an der Zahl) mit der Weihe des wahren Genies zutrug. Von diesem Oratorio ist schon viel Rühmliches berichtet, auf Veranlassung des niederrheinischen Musikfestes zu Düsseldorf, 1826, wo es gleichfalls gegeben wurde. Wir bezweifeln, ob eine genaue Vergleichung der vorigen und der gegenwärtigen Aufführung ohne Verletzung des Localverdienstes durchgeführt werden kann, und beschränken uns auf den wohlverbürgten Ausspruch, daß beide gelungen zu nennen sind. Ueber den verunglückten Text des Oratoriums und über die Gewandtheit, womit der Tonkünstler dessen Mängel zu verschleiern wußte, haben wir schon manche treffende Bemerkung gelesen; um überall nicht bei diesem interessanten Gegenstande schon Angeregtes zu wiederholen, wird hier auf Dr. Deyd's Bericht vom großen rheinischen Musikfeste, 1826, im 17. Hefte der „Säcilia“, verwiesen. Nur sei erwähnt, daß, was das Ganze der Composition betrifft, das innere Ebenmaß derselben durch die an sich treffliche, aber hier vielleicht nicht passende Ouvertüre des zweiten Theils gestört wird. Der wunderschöne, herzerregende Schlusschor des ersten Theils: „Heil! dem Erbarmen“, aus Ges-dur, mit der sinnig zarten Behandlung der Blasinstrumente, mit dem wundervollen Crescendo und Decrescendo des Chors, unter wechselndem Eintritte der 4 Solostimmen, bildet einen Ruhepunkt, nach welchem jene Ouvertüre nicht analog und am wenigsten Verbindung knüpfend mit der ersten Partie des zweiten Theils erscheint, wo die Bassstimme das Weltende und das jüngste Gericht verkündet, unter Aufbietung geschickter Benutzung einer glänzenden Instrumentation. Daß hiergegen das folgende Recitativ in der Wirkung etwas absteht, ist schon früher bemerkt. Ob weiterhin das Quartett mit Chor: „Selig sind die Todten“, den Charakter des reinsten Himmelsfriedens entfaltet, mithin voller Einklang zwischen Wort und Ton stattfindet, überlassen wir dem Urtheile der Sachkundigen, welche, sie mögen diese gewagten Bemerkungen billigen oder misbilligen, gewiß mit Begeisterung dem großen Componisten das Halleluja zurufen, womit in alterthümlich classischer Fugencadenz das Ganze schließt.

Die Aufführung war imposant, auf großartigen Effect berechnet, des schönsten Erfolgs gewiß. Kleine Mängel der Sologefangspartien störten bei der Vollendung der Chöre das Ganze nicht; die Instrumentalpartie war in allen Theilen vorzüglich besetzt. Die Virtuosität Spohr's im Dirigiren zeigte sich bei diesem zahlreichen, nicht zusammen eingeübten Künstlerverein auf glänzende Weise.

Die noch zu Kunstleistungen reichlich vorhandene Zeit des ersten Festtags ward, wie schon berichtet ist, Beethoven's „Christus am Delberge“, unter Schneider's Leitung, gewidmet. Auch hier thaten Orchester und Chor ihr Möglichstes zur Ausführung eines Werks, welches allein im Stande wäre, Beethoven's Namen die Unsterblichkeit zu sichern. Doch schien Schneider beim Dirigiren der Aufführung des Stücks die Abneigung zuzutragen, welche er wider die Wahl desselben schon früher ausgesprochen hatte. Vielleicht fühlte er sich auch beengt, in dieser Kunstsphäre hier unmittelbar neben Spohr gestellt zu sein, und noch zu sehr ergriffen von dem ungeheilten Erfolge des vorgegangenen Oratoriums. Sachkundige wissen, wie Vieles der Dirigirende solcher Leistung für deren Gelingen oder Mislingen thun kann.

Mit sichtbarer Liebe für das Unternehmen hatten die Sologefangspartien in beiden Werken übernommen: Mad. Lunny (?) aus Magdeburg den Sopran, Fr. Teschner den Alt, der Kammerfänger Diederich aus Dessau den Tenor, und Fr. Krendt aus Hildesheim den Bass. Nur im „Christus am Delberge“ trat in der Sopranstimme anstatt der Dame Lunny Fr. Rose aus Queblinburg, die Tochter des rühmlichst be-

kannten Künstlers, auf. Die Stimme dieser angehenden Sängerin berechtigt zu schönen Erwartungen. Mag sie bei fernerer Ausbildung ihres Talents immer mehr erkennen, welche Forderungen die Kunst des Vortrags aufstellt!

Das Concert des zweiten Festtags, des 4. Juni, eröffnete Beethoven's große B-dur-Symphonie; ganz für den Gesnuß eines so gemischten Publicums berechnet, durch ihren klaren, leichtverständlichen Charakter. Die Aufführung gelang gut; nur Wenige mögen bemerkt haben, wie einige herrliche Effecte nicht vollkommen herausgehoben wurden durch genaues Beobachten des Crescendo und des Decrescendo. Dann sang Mad. Müller aus Braunschweig eine Altarie aus Händel's „Messias“. Sie überraschte und erfreute alle Gesangsfreunde durch den schönen Vortrag. Ihre Contraaltstimme hat großen Umfang und herrliche Kraft. Zu bewundern ist, daß diese Sängerin keinen ausgebreiteteren Ruf hat; sie verdient ihn gewiß in jeder Hinsicht. Die ersten Theater Europas würden um den Besiz der Mad. Müller zu beneiden sein. Ein Concertino für die Violine, für dieses Fest componirt und vorgetragen von Spohr, beschloß den ersten Theil dieses Concerts und gab einen neuen Beweis der Meisterschaft S.'s und seiner allen Wünschen freundlich entgegenkommenden Mitwirkung zur Verherrlichung dieses Festes. Wenn jener Berichterstatter aus Wien erzählt: bei Paganini's Violinspiel sei ihm Hören und Sehen vergangen*), so müssen wir anerkennen, Hören und Sehen, welche so leicht durch die dissonirende Außenwelt gefährdet werden, bei Spohr empfindungsvollem Vortrage wiedergefunden zu haben.

Unter Schneider's Leitung eröffnete den zweiten Theil dessen C-moll-Ouvertüre, ein treffliches Tonstück, dessen Anlage, Durchführung und Melodienwechsel einen schönen Beweis liefern, wie tief der Verf. in die Geheimnisse der Kunst eingeweiht ist. Dann ließ Hermstädt seine meisterhafte Behandlung der Clarinette in Spohr's F-moll-Concert bewundern. Schon öfter hörten wir H., doch jedesmal mit neuer Anerkennung der Herrschaft, welche er über sein Instrument übt; im Vortrage des Adagios übertrifft er sich immer selbst; hierin scheint er seinen höchsten Triumph zu feiern.

Den Schluß machte Schneider's 24. Psalm, eine majestätisch-feierliche Tondichtung, im wahren Kirchenstyle, ganz gemacht, ein solches mit religiöser Kunstliebe begonnenes und durchgeführtes Fest würdig zu schließen.

War vom Anfange her die Erwartung über die Leistungen der zusammengetretenen Tonkunstfreunde groß, so mußte es für diese, wie für die Ordner des Festes, sehr lohnend sein, um zu sehen und zu hören, wie auf allen Gesichtern, in allen Gesprächen sich Zufriedenheit und Bewunderung der ebengehörten Leistungen kundgab. In einem weiten Umkreise waren zahlreiche Fremde nach Halberstadt geeilt, und sie verließen vielleicht nur darum so schnell das Ziel ihrer Wallfahrt wieder, um desto wärmer und frischer ihrer Heimath die Kunde so glücklich verlebter Stunden zuzubringen. Selbst Spohr, im Begriffe, eine Badecur zu gebrauchen, sah sich bei der Beschränktheit seiner Mußezeit genöthigt, schon am folgenden Morgen in aller Frühe seine Reiseplane fortzusetzen. Ein noch in Halberstadt verweilender engerer Künstlerzirkel trat am folgenden Tage (den 6. Juni) im Schwán'schen Concertsaale zusammen, und widmete die Morgenstunden einer Nachfeier, die zur Todesfeier K. M. v. Weber's wurde; bekanntlich starb der große Tondichter an diesem Tage vor zwei Jahren zu London. Auf sinnige Weise ordnete Schneider das Ganze und eröffnete es mit Mozart's Trio in Es-dur mit Clarinette (Hermstädt) und Viola (Müller aus Braunschweig). Dann sang Mad. Müller eine Arie von Anschütz, worin sie ihre prachtvolle Stimme besser zeigen konnte als in den Leistungen des vergangenen Tags. Hiernächst spielten die Gebrüder Müller ein Quartett von Beethoven,

*) Siehe „Zeitung für die elegante Welt“, 1829, Nr. 102, S. 815.